

eine Geschichte aus der **Mitternachtsbibliothek** des Balzer Kofß

Kursachsen-Kemberg, 1534

Für manchen Adelspross ist es ein Übel, wenn er der jüngste Sohn seines Vaters ist, für Markwart von Utthausen nicht. Hatten seine beiden älteren Brüder zwar die Burg zu Düben und die Güter von Rotha geerbt, so blieben sie dennoch für den Dreiundzwanzigjährigen nur eitle und nutzlose, adlige Fresser. Markwart selbst war ein Bastard, teilte nur den Vater mit den Brüdern. Wer seine Mutter war, hat er nie erfahren. Nur einmal gab ihm der Vater einen Hinweis, das geschah kurz vor seinem Tod: „Deine Mutter war die Schönste der gesamten Dübener Heide. Leuchtend rot ihr Haar und blau das Linke, sandfarben das rechte Auge.“

Zwei Tage später starb der alte Freiherr von Utthausen. Markwart erbte den Richterstuhl zu Kemberg. Gleich vom ersten Tag an warf er sich mit Feuereifer in sein Amt. War er auch nur die Frucht eines Fehltrittes, so wollte er beweisen, was in ihm steckte. Sein Ehrgeiz und ein schon angeborener Gerechtigkeitssinn verbrachten dabei regelrechte Wunder. Da er sich den kleinen Leuten näher fühlte, war sein Handeln und Urteilen gegenüber ihnen sensibler, als es je zuvor geschah - und es wurde ihm gelohnt. Die Bürger von Kemberg fasten Vertrauen zu ihm. Bog seine Kutsche ein über das Pflaster der Stadt, dann zog man den Hut aus wirklicher Achtung; nicht der Etikette wegen. Auch seinen Untergebenen im Amt war er ein verständnisvoller Herr. So ließ er sich sehr gern von Slade, dem älteren Amtmann beraten.

Slade war nicht nur schon jenseits der Fünfzig; er kannte auch jede der etwa 1500 Seelen von Kemberg. Gar selten war man gezwungen, den Freimann zu bestellen, aus dem nahen Düben. Geschah es doch, dann war man schon eines Verdächtigen habhaft, welcher zur berüchtigten Ochsenkopfbande zu gehören schien - eine Räuberbande, die im nahen Oblien ihr Unwesen trieb.

Vier Jahre vor Markwarts Amtsantritt war der Henker jedoch ein häufigerer Gast. Fünf Hexenprozesse zierten dunkel den Ort.

Nun, am 4. Juli anno 1534, kam der Schatten aufs Neue zurück.

Amtsstube von Kemberg

Markwart sah auf, als der gute Slade eintrat. Das missliche Gesicht des älteren Freundes animierte den jungen Mann zum Spott. „Hat der Donnerstagsmorgen Euch vergrämt? Oder was schaut Ihr so sauer drein?“

Trotz des Witzes blieb Slades Mine ernst. Er nahm Markwart gegenüber Platz.

„Hier, aus Düben!“ Mit diesen Worten warf er ein Schriftstück auf den Tisch. Noch ehe es Markwart entziffern konnte, fügt er hinzu: „Erneut wird die Zierholz der Hexerei angezeigt. Die dritte Anzeige in vier Jahren!“

Der junge Richter las das Schriftstück. „Wer ist überhaupt diese Maria Zierholz? Und wie kommt der Stuhl zu Düben zu solch Erkenntnis?“

Slade lehnte sich zurück im Stuhl. „Maria Zierholz ist die Wirtin zum Klotz. Bereits zweimal ist sie damals der Hexerei bezichtigt worden. Euer Vater hat jede Anklage als nichtig abgetan.“

„Wurde jedes Detail überprüft?“, Markwart durchlas die Urgicht.

„Nun, das möchte ich meinen.“

„Meint oder wisst Ihr es?“

„Na ja, also ... da waren schon Sachen, welche seltsam anmuteten.“

Markwart wurde hellhörig. Als Slade eine Weile herumdruckste, wurde sein Ton schärfer. „Was, verdammt noch mal, wisst Ihr über den Prozess?“

„Es ist eigentlich unerheblich“, begann Slade leise, „doch während man damals die Tölpnern schon gleich nach dem ersten Verhör der Folter unterzog - auch mit der Sweling war es so - kam es bei der Zierholz nur zu einer Befragung. Dann ließ man sie laufen. Und bei der zweiten Anzeige wurde sie nicht mal vorgeladen.“

„Wie das?“

„Nun, das kann ich Euch nicht sagen.“

„Und wer kann mir darüber etwas sagen?“

Verlegen faltete Slade die Hände, doch dann sprach er: „Euer Vater hatte es so angeordnet.“

„Dann wird er seine Gründe gehabt haben.“

„Ja gewiss!“, pflichtete Slade bei. „Doch Ihr wisst ja, wie die Leute sind. Man begann zu munkeln.“

Markwart las das Dokument noch einmal. „Sechs Bürger von Rotha, drei Bürger von Düben und Zwei aus Utthausen haben die Zierholz angezeigt. Was meint Ihr, Slade, sollen wir der Sache nachgehen?“

Der Angesprochene sah etwas hilflos drein. „Also, Euer Vater hätte es bestimmt abgetan ...“

„Ich bin nicht mein Vater!“, fuhr Markwart scharf dazwischen.

„Na ja, also ... wenn Ihr so direkt fragt ... selbst in Kemberg hörte ich schon Stimmen, die den Anschuldigungen sehr ähnlich waren. Ich glaube, es wäre schon besser, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen. Man spricht mittlerweile ja schon von einer regelrechten Hexenbrutstätte.“

„Wie kommt man darauf?“

„Nun, der Zierholz' Tochter sagt man Gleiches nach.“

„Von jener ist hierin aber keine Rede.“

„Noch nicht“, gab Slade zu bedenken.

Der junge Richter dachte eine Zeit lang nach, dann schrieb er den Arrestbrief aus.

Eine Stunde später ritten die Stadtknechte zum „Klotz“.

Man traf Maria Zierholz nicht an. Laut Aussage ihrer Tochter war sie nach Wittenberg gefahren, um neue Bestellung zu ordern. Aber als man auch dort nicht ihrer habhaft wurde - sie schien regelrecht verschwunden - glaubte man an Flucht.

Markwart konnte und wollte nicht glauben, dass er den ersten Misserfolg hinnehmen musste – gleichgar, als nach dem Bekanntwerden der Fahndung nun auch die Stimmen in Kemberg lauter wurden. Hinzu kam, dass sich der junge Mann mit den alten Akten näher beschäftigte. Die alten Vorwürfe deckten sich haarscharf mit den neuen. Ein Rätsel, warum der Vater nicht gehandelt hatte! Das Bierpanschen, was man der Zierholz vorwarf, war dabei

noch das Geringste. Viele Gäste beklagten nach der Einkehr im „Klotz“, dass sie unter Durchfall und Magenkrämpfen litten. Zwei Frauen brachten nach Besuch des „Klotzes“ Frühgeburten zur Welt. Eines der Kinder starb. Ein Gast kam auf dem Hof des Gasthauses aus unerklärlichen Gründen zu Fall. Im Nachhinein wurde er bettlägerig, siechte hin und starb schon vor drei Jahren. Auch wollte man seltsame Lichter über den Dachfirsten des „Klotzes“ gesehen haben.

Markwart glaubte, die Leute zu verstehen. Einerseits hatte man damals Frauen auf Tortur und Schafott gebracht, deren Anschuldigungen geringer waren, andererseits ließ man die Zierholz laufen. Der junge Mann glaubte, den Fehler seines Vaters gutmachen zu müssen.

Da er der Maria Zierholz nicht habhaft war, entschloss er sich, deren Tochter zu inquirieren.

Am 24. August anno 1534 wurde die 18jährige Else Zierholz verhaftet und dem Kemberger Stuhl vorgeführt. Sie soll eine der schönsten Jungfrauen Kembergs gewesen sein; nur der stets präsente, unterschwellige Verdacht wider die Mutter hatte bis dato verhindert, dass ein Mannsbild die Else ehelichen wollte

Auch Markwart von Utthausen war beeindruckt von ihrer Erscheinung – langes, rötliches Haar, ein holdes Antlitz, zwei stahlblaue Augen, die Gestalt schlank von Wuchs, doch mit üppigen Rundungen versehen. Ein Teufelsweib im wahrsten Sinn des Wortes! Aber der junge Mann ließ sich davon nicht beirren. Schon bei der ersten Vernehmung machte sich der Verdacht breit, dass die junge Frau ihre Mutter schützen wollte. Auf keinen Fall konnte - oder besser: wollte sie Auskunft erteilen, wo sich Maria Zierholz befand.

Markwart entschied sich zum peinlichen Verhör. Er bestellte den Henker auf den nächsten Tag, 25. August anno 1534, sieben Uhr in der Früh.

Amtshaus von Kemberg, Peinkammer im Keller

Im Keller des Amtshauses zu Kemberg waren anwesend:

Amtsgraf und Richter Herr Markwart von Utthausen,

Amtsvorsteher und Schöffe Herr Nicolas Slade,

Schöffe und Kaufmann Herr Ulrich Titen,

sowie der Freimann von Düben, Meister Martin Zänke, mit seinem Knecht Sebastian Krumpe.

Kurz nach der siebenten Stunde wurde besagte Else Zierholz in die Peinkammer geführt. Die Delinquentin war bekleidet mit einem knielangen Hanfhemd. Zuvor hatte Margarete Zänke, Eheweib des Martin Zänke, die Beklagte am ganzen Leib besehen.

Der Amtsgraf begann den Prozesstag, indem er des Henkers Eheweib nach deren Untersuchungsergebnissen befragte.

Nach deren Aussage war die Verdächtige kerngesund, war weder schwangeren Leibes, noch in ihrer Regel. Allerdings seien auch keine unnatürlichen Zeichen und Male sichtbar gewesen.

Noch einmal wurde darauf Else nach dem Verbleib ihrer Mutter befragt.

Die junge Frau war sich der Gefahr, in welcher sie schwebte, völlig bewusst. Dennoch sprach sie: „Ich kann nur wiederholen, was ich schon gestern angab. Meine Mutter ist vor drei Tagen nach Wittenberg gefahren. Manchmal ist sie länger unterwegs. Auch sind die Straßen nicht immer sicher. Ihr wisst doch - die Bande von Oblien.“

Titen, welcher gleichzeitig als Schreiber fungierte, warf ein: „Auch mich treiben des Öfteren Geschäfte nach Wittenberg, aber selbst mit einem Fuhrwerk brauche ich selten mehr als sechs Stunden.“

„Und Eure Mutter war doch ohne Solches unterwegs?“, hakte Markwart nach.

Das Mädchen nickte. „Mutter nahm den leichten Zweisitzer. Aber wir haben ja nur den. Der reicht uns ja auch.“

„Else“, Slade neigte sich mit väterlicher Miene über den Richtertisch. „Ich kenne Dich seit Deiner Geburt, ich kenne Deine Mutter und Deinen seligen Vater. Du weißt doch, um was es hier geht?! Hexerei ist kein Pappenstiel! Mach den Mund auf, Kleines! Sei keine Närrin! Mir blutet das Herz, wenn ich bedenke, dass wir Dich dem Henker überantworten müssen. Glaube mir, das ist das Schlimmste, was ich mir nur vorstellen kann.“

„Bedenke auch die ewige Höllenpein, welcher Du Dich aussetzt!“, mahnte Titen.

Else sah den Herren reihum ins Antlitz. „Bei meiner unsterblichen Seele schwöre ich, das ich weder über den Verbleib meiner Mutter etwas weiß, noch irgendein Körnchen Wahrheit an dem uns zur Last Gelegten bestätigen kann.“

Markwart folgte stumm dem Verhör, aber mit wachem Auge. Wäre die Brisanz des Falles nur um die Hälfte, er hätte dem Mädchen sofort Freiheit und Urfriede erstellt.

So dachte er nicht nur, weil ihr Auftreten so ehrlich herüber kam. Da war noch mehr. War es vielleicht ihre Schönheit?

Ja, sie war sehr schön. Aber da draußen waren noch 1498 Seelen, welche sich von ihm einen Hauch von Gerechtigkeit ersehnten. Da waren auch unschuldige Kinder dabei. Keiner konnte wissen, was alles noch über sie kommen würde, solange die Hexen ihr übles Werk trieben. Markwart machte dem erneuten Versuch von Slade, welcher gerade noch einmal an das Gewissen der Delinquentin appellieren wollte, abrupt ein Ende. „Meister Zänke, zeigt der Beschuldigten die Instrumente!“

Augenblicke später spürte Else dessen Hand auf ihrer Schulter.

„Komm Schwester, lass Dir zeigen, mit welchem Mitteln ich Dir, so Du nicht willig, die Seele aus dem Leib peinige.“

Der etwa Fünfzigjährige erklärte dem Mädchen die Anwendung der Apparaturen und Geräte. Sein Knecht Sebastian legte sich mächtig ins Zeug, um mit theatralischer Gestik, im Einklang mit den Worten seines Meisters, ihr die Realität vor Augen zu führen. So drehte er an den Schrauben für Finger und Zehen, griff in die Walze am Kopfende der Streckbank, hob die bereits glühenden Eisen aus der Kohleglut, tat mächtig geschafft beim Anheben der

Gewichte, welche man ihr im Flaschenzug an die Füße zu hängen gedächte. Obwohl selbst erst knapp um die Zwanzig, war Sebastian darin geübt. Blitzartig wechselte seine Grimasse von leidvoll verzogen zum spielerischen Grinsen. Selbst als sein Meister Else die Konsequenz erklärte, welche sie womöglich nach der Tortur zu tragen hatte, konnte Sebastian nicht anders und hinkte wie ein Invalide, machte einen Buckligen nach, ließ obendrein sogar die Zunge aus dem Maul baumeln.

„So Du nun alles gesehen, sollst Du wissen: Bei all Jenem wirst Du splitter-nackig sein!“, beendete der Meister seine Führung.

Als Else erneut vor den Richtertisch musste, war sie erheblich blasser. Unnatürlich spitz, wie man es sonst nur von Fieberkranken kannte, trat ihre Nase hervor.

„Nun, Jungfer, Ihr seid belehrt. Wie lautet jetzt Euer Wort?“ Markwart versuchte, das Mädchen mit ähnlicher Väterlichkeit ins Visier zu nehmen wie Slade, aber es konnte ihm nicht gelingen. Zu klein war sein Abstand im Alter. Und viel zu stark wüteten in ihm noch andere Gedanken, welche auf dem Protokoll nichts zu suchen hatten. Der junge Mann kämpfte in Inneren eine Schlacht, die keiner sah. Und noch etwas war in ihm, aber was es war, konnte er nicht einmal annähernd bestimmen.

Das Schlimmste, was Markwart geschehen konnte, trat nun ein.

Das Mädchen sah ihm beherzt ins Gesicht und sprach: „Die Tortur ist mit Abstand das wohl Schrecklichste, was ich zu ertragen vermag, doch wenngleich ich mir ihrer bewusst, kann ich nicht etwas anderes sagen als bisher.“

„So lasst Ihr uns keine andere Wahl.“ Markwart nickte dem Henker zu.

Meister Martin verstand.

Man setzte Else auf einen Schemel, dem Richtertisch gegenüber. Sebastian hielt die Delinquentin von hinten fest und der Henker zwang ihre linke Hand in den Stock. Während man sie schraubte sah Else dem jungen Amtsgrafen in die Augen. Markwart erwiderte ihren Blick.

Obwohl bereits Blut unter ihren Nägeln hervor trat, schien sie den Schmerz zu missachten und ließ keine Zehre fahren oder sonst ein Zeichen.

Slade stieß Markwart an. „Lasst gut sein, Meister!“, befahl der Amtsgraf, „Setzt ihr die Stiefel.“

Aber auch jetzt, als Elses nackte Waden von der ehernen Röhre verschluckt wurden, wand sie kein Auge von Markwart. Nur das Blähen ihrer zarten Nasenflügel zeugte von der Pein, welche durch ihren Leib raste.

„Soll ich die Schraube mit dem Hammer festziehen?“ Der Meister sah zum Tisch herauf, da ihn sein Werk zum Knien zwang.

„Nein, aber ein paar Schläge vor den Stiefel dünken mir ganz nützlich.“

Erst jetzt, als man ihr in Höhe des Schienbeines mit einer kurzen Stange vor die Röhre schlug, wurde der Schmerz übermächtig. Else stieß einen kurzen Schrei aus und warf sich mit aller Macht nach hinten. Sebastian hatte seine Mühe, den schwächtigen Mädchenleib unter Kontrolle zu halten.

Ein erneuter Hieb machte sie glauben, dass ihre Wade zerspringen mochte. Keuchend sah sie zu ihrem Bein hernieder. Wäre da nicht der grausame Schmerz ... kaum zu glauben, dass dies Stück Fleisch zu ihr gehörte! Nur ihre schmalen, nackten Zehen lugten, zusammengedrückt wie junge Erbsen in der Schote, aus dem metallenen Ungetüm hervor.

Martin holte erneut aus. Else erzitterte wie in Agonie, dann sackte sie in sich zusammen.

„Lassen wir es für heut genug sein. Morgen ist auch noch ein Tag.“ Markwart ertappte sich dabei, dass ihm die Ohnmacht des Mädchens mehr als gelegen kam. Er musste raus hier, an die frische Luft.

Zur gleichen Stunde, 35 Meilen südlich von Kemberg:
Jesewitz, Herzogtum Sachsen, auf einem kleinen Gutshof.

Maria Zierholz hatte durch Bekannte von der Fahndung nach ihr erfahren. Sie hatte Unterschlupf gefunden bei ihrem älteren Bruder Hans Schmackwitz. Dieser war Verwalter des Gutes Weltewitz, ein Ortsteil von Jesewitz. Da es kurz vor den Toren Eilenburgs lag, einem der ältesten Stammsitze der Wettiner, war man hier relativ sicher vor Verfolgung durch die kursächsische Justiz.

Aber es war nicht nur der Schutz, welcher Maria hierher getrieben hatte. Hans war ihr Bruder und Vertrauter - eigentlich der einzig wahre, den sie besaß.

Obwohl noch früh am Morgen, schenkte Hans sich und seiner Schwester einen Brantwein ein. Die Pächter und Bauern waren versorgt, man hatte endlich Zeit, sich zum Gespräch zu setzen.

„Was wirst Du tun? Was wird aus dem ‚Klotz‘, was aus Else?“ Des Bruders Stimme klang besorgt.

„Nun, Else wird man nichts tun. Nicht sie, sondern mich hat man denunziert. Der ‚Klotz‘ wird auch eine Zeit ohne mich auskommen. Ein paar Wochen Gras über die Sache und die Leute werden sich beruhigen.“ Maria trank den Schnaps.

„Bist Du Dir da sicher? Es ist nicht die erste Anzeige!“

„Bisher lief alles gut, warum nicht diesmal?“

„Weil Hannes von Utthausen nicht mehr lebt! Er kann Dich nicht mehr schützen. Ist es nicht hoch an der Zeit, reinen Tisch zu machen?“

Erschrocken fuhr Maria auf. „Warum? Wem soll das wohl nützen? Außerdem ... wer wird mir glauben?“ Beschwichtigend fuhren ihre zarten Finger über die mächtige Pranke des Bruders. „Du wirst sehen, Hans, alles wird gut. Nur Du und ich wissen davon. Hannes hat es mit ins Grab genommen.“

Der Mann nickte. Er wollte es gern glauben, deshalb lenkte auch er ab. „Und wie geht es Else?“

„Ein Teufelsmädel. Schmeißt die Würze fast schon besser als ich.“

„Also, ganz wie die Mutter!“ Hans lachte auf.

Dann wurde er doch wieder besinnlicher. „Hast Du Einblick, wie es Deinem Sohn geht?“

„Dem geht es besser. Mein Wort drauf.“

Zu diesem Zeitpunkt hatte Maria Zierholz nicht den blassesten Schimmer, was ihrer Tochter widerfuhr.

26. August 1534, Kemberg

Else nahm den gleichen Weg wie gestern. Nur heute fiel er schwerer. Das lag nicht nur an ihrem wunden Fuß. Über Nacht war dieser angeschwollen. Am schlimmsten taten ihr die Zehenspitzen weh. Jeder Schritt, jede Berührung war Qual.

Gegen sieben Uhr stand sie erneut vor dem Amtsgrafen.

Diesmal hatte man beschlossen, sie um einen Grad höher zu martern. Martin zog ihr das Hemd aus. Nackt, wie sie war, musste sie hinnehmen, dass man ihr die Hände in den Flaschenzug band. Dann zog man sie auf. Erst als sie gereckt kurz unter der Gewölbedecke hing, machte man sie kurz fest.

Sebastian schob den Hexenbock unter sie.

Ohne nur den Hauch einer Erregung harrte die Nackte der Dinge, welche da folgten. Sie sah herab, sah auf die Richter, sah das Hantieren der Henker. Ganz so, als wenn das alles nichts mit ihr zu tun hätte.

Erst als man sie herabließ, damit sie den teuflischen Bock reite, wurde ihr wieder bewusst, dass sie mehr als nur dazu gehörte.

Man spreizte ihr die Schenkel und ihr bloßer Leib senkte sich auf die scharfe Kante. Selbst ihre Scham wurde gespalten und ihre Klitoris kam direkt mit dem Holz in Berührung. All dies ging fast lautlos vonstatten. Nur das Knirschen der Seilwinde und das angestrengte Stöhnen von Sebastian beim Aufziehen, waren zu vernehmen. Weder einer der Richter, noch der Henker - nicht einmal Else selbst verlor ein Wort.

Als sie endlich saß, wo eine Hexe hingehörte und sich das scharfe Holz ihr ins Genital fraß, ging der Meister zum Richtertisch.

„Es wird eine Weile dauern. Soll ich ihr die Gewichte setzen?“

Markwart sah fragend auf Slade. Dieser schüttelte den Kopf und meinte: „Das wird nicht nötig sein! Lasst mich mit ihr sprechen.“

Markwart stimmte dem zu.

Slade erhob sich und trat zu Else. Vorsichtig strich er ihr über das geschundene Schienbein. Dennoch stöhnte leise die Gemarterte.

„Hör mal, Else“, begann er seicht, „Du musst uns glauben! Keiner will das, was hier geschieht. Wenn Du uns nur einen Hinweis gibst, wo Deine Mutter sein könnte, bist Du der Folter ledig. Also sei schlau, lass Dich doch nicht so jämmerlich zermartern!“

Schon jetzt hatte das Mädchen gar hart mit der Kante zu kämpfen. Ihr schutzloser Kitzler, der zarte Damm, brannte gar mächtig unter dem Druck. Ja, sie glaubte selbst den Inhalt ihres Darms zu spüren. Doch vorsorglich hatte des Henkers Weib sie des Morgens klistiert, so dass hierin keine Gefahr bestand.

Else sah auf den Mann herab. Sie wusste, dass er kein grausamer Mensch war. Schon als kleines Kind hatte sie ihn mehr geachtet als gefürchtet, obwohl manch Kinderreim vom bösen Onkel Slade sprach. Aber stets war er ja nur böse zu den Verbrechern und Strauchdieben. Dass sie jetzt splitternackt einmal als Verbrecherin vor diesem Mann auf der Folter sich wände, hätte sie nie gedacht oder auch nur erahnt. Wenn sie so herab sah, den Mann betrachtete und sich ihrer Lage bewusst wurde, konnte sie kaum glauben, wie es dazu kommen konnte. Schwer hob und senkte sich ihr nackter junger Busen, als sie fast schon flehentlich sprach: „Onkel Nicolas ...“ Bewusst suchte sie den vertraulichen Ton. „Ich hab doch nichts gemacht! Warum peinigt man mich so? Noch letzte Woche wart Ihr doch bei uns zu Gast, spracht davon, welch Glück ein Mann hätt', welcher mich bekommt. Wenn man davon hört, wie ich hier gefoltert werde, vor all den Männern, so völlig nackt, welcher Mann will mich dann wohl noch?“

Slade nickte traurig. Er hatte seinen Besuch nicht vergessen. Dann sah er wieder empor zu ihr.

Der nackte Mädchenleib glänzte mittlerweile vor Schweiß in der gleißenden Kohleglut. Mitleid erhaschend sah die Kleine zu ihm. Obwohl er schon gar viele den Bock hatte reiten gesehen, verkrampfte sich bei Elses Anblick sein altes Herz. „Sag doch was! Wo ist Maria, Deine Mutter?“

Markwart wurde die Sache zu viel. Er gebot dem Henker, der Hexe die Gewichte zu setzen. Jeweils 50 Pfund wurden Else auf jedes Bein gesetzt. Als das Mädels aber nach einer gut verflissenen Stunde noch immer nicht sprach, befahl er, ihren sündigen Leib zu karbatschen.

Weltewitz, am Abend des 26. August

Maria Zierholz lehnte verträumt über einer Holzstange einer Pferdekoppel ihres Bruders. Still senkte sich die Sonne.

Hans trat hinzu. „An was denkst Du? An Else?“

„Auch“, gab Maria zu. „Aber auch an ihn!“

„An Hannes?“

„Nein“, Maria drehte sich dem Bruder zu. „An meinen Sohn. Du erst hast mich dazu gebracht. Lange hatte ich die Erinnerung verdrängt. Ich frag' mich, was würde wohl Else tun, wenn sie wüsste ... und was würde er tun, wenn er wüsste.“

Auch Hans lehnte sich über die Stange. Sein Blick irrte im dichten Bewuchs der Koppel. „Siehst Du dort den Käfer? Und dort die Raupe? Noch weiß keiner voneinander. Treffen beide zusammen, frisst der Käfer die Raupe. Selbst wenn sie seine Schwester ist. Es sei denn ...“ Hans machte eine Pause, „... man sagt es dem Käfer oder der Raupe.“

Aber Maria winkte ab. „Es ist zu früh. Viel zu früh! Irgendwann, ja. Aber die Zeit muss noch reifen.“

Hans angelte sich einen verdorrten Halm aus dem sterbenden Gras, steckte ihn spielerisch in seinen Mund und kaute darauf. „Ich habe bloß eine Befürchtung, dass es irgendwann mal zu spät ist.“

Die Schwester nahm ihn in den Arm. „Du warst und bleibst ein kleiner Schwarzmaler!“

Peinkammer des Amtshauses zu Kemberg

Als das grausame Leder nach vorn pfiff und sich um Elses nackten Busen wand, kreischte die Gepeitschte herzerreißend auf. Gleichzeitig bohrte sich die hölzerne Kante noch tiefer in ihr Inneres. Der einst so sündhaft schöne Mädchenkörper wurde nunmehr geziert von zwei Dutzend Karbatschenhieben.

Blutrot kreuzten sich die Striemen auf ihrem nackten Leib.

Und der Henker geißelte sie weiter, ohne jede Spur von Mitgefühl.

Gleichwohl, wie die Peitsche sie traf - Else wand sich, sie schrie ihre Pein heraus, sie furzte, sie bettelte, sie bat. Nichts half. Man peitschte sie bis aufs Blut.

Markwart hätte ihr gern Pardon gewährt, doch noch immer schwieg das verstockte Weib zu jeder Frage, was ihre Mutter betraf.

Und wieder klatschte die Geißel. Else konnte nicht mehr. Über ihre gereckten Schenkel sickerten bereits dünne Rinnsale von Blut. „Haltet ein! Oh, haltet ein, bitte!“

Der Meister sah fragend auf Markwart. Dieser gab ein Zeichen und der Henker legte vorerst die Karbatsche beiseite.

„Du willst reden?“

„Ja“, hauchte die Gegeißelte schwach. „Soweit ich kann.“

Der Amtsgraf nickte etwas zufriedener. „So sprich! Wo ist Deine Mutter?“

Else holte tief Luft. Die frischen Peitschenwunden brannten und noch immer wütete die Kante des Bockes in ihrem Inneren. „Vielleicht ... vielleicht ... ist sie bei ihrem Bruder.“

„Und wo ist das genau?“, hakte Slade nach.

„In Jesewitz, bei Eilenburg, drüben im Albertinischen.“

„Fein ausgedacht!“, meldete sich nun auch Titen zu Wort, „Außerhalb der Hoheitsgrenzen.“

„Das sehe ich nicht so.“, entgegnete Slade, „Es bedarf nur eines Schreibens. Das hatt' ich schon des Öfteren.“

„Gut, darüber lässt sich später verhandeln.“ Markwart drehte sich der Inkulpatin wieder zu. „Aber nun zu Dir! Was wusstest Du von dem satanistischen Treiben Deiner Mutter?“

Verständnislos sah das Mädchen vom Bock herab. „Ich? Ich weiß gar nichts. Meine Mutter ist eine ehrbare Frau. Seit Vaters Tod sorgte sie Tag und Nacht für mich und den ‚Klotz‘. Nie tat sie etwas Schlechtes.“

Titen wiegte den Kopf. „Ehrbare Frau? So ehrbar, dass gar manchen Eurer Gäste das Essen aus dem Munde fiel!? Von Schlimmerem gar nicht zu reden! Mir dünkt, dies Werk ist für *eine* Hexe allein zu groß.“

„Also rede, Weib, was triebet ihr Schandbares in eurem Hexennest?“ Markwart trieb zur Eile. Lang genug hatte dieser Prozess die Stimmung in dem sonst so friedlichen Kemberg mit Füßen getreten.

Doch Else fiel nichts Nützliches für die Herren ein.

Der Henker trat erneut in Aktion, aber selbst nach weiteren zwei Dutzend Hieben über den blanken Mädchenleib kam nichts zu Tage.

Der Meister griff zu härteren Mitteln. Aus fünf Talklichtern wand er einen Kranz. Die jetzt schon an ihre Grenzen gelangte Else sah mit Grauen, wie der Henker die Kerzen entzündete.

Er trat ganz nah an sie heran. Die Hitze der Flämmchen sengten ihr schon die Wadenhärchen.

„Wenn Du meinst, mit den Herren und mir noch länger Dein Schindluder treiben zu können, so werde ich Dich nun eines Besseren belehren!“

Einen Augenblick später leckten ihr die fünf Flammen die nackte Fußsohle. Gellend fuhren ihre Schreie durch den Raum.

Der Meister setzte ihr die Lichter an den Schenkeln. Dem armen Weib wollten die Sinne schwinden, taten es aber doch nicht.

Man setzte ihr die Flammen vor den gepeitschten Bauch. Else übergab sich. Mit letzter Kraft bat sie um Einhalt.

Markwart gewährte es sofort.

Nun sprudelte es aus ihr heraus. Sie gestand Sachen, welche sie selbst nie für möglich hielt und nur irgendwo mal gehört hatte.

Bock, Peitsche und Talklichter beflügelten ihre Fantasie. Regelrecht detailliert beschrieb Else Mixturen, welche ihre Mutter und sie selbst den Gästen untermischten. Obwohl die junge Frau in Wahrheit erst ein sexuelles Erlebnis gehabt hatte, beschrieb sie dieses in allen Einzelheiten und schmückte es aus. So wurde aus dem schüchternen Klaus, welcher eigentlich nur der Sohn des Köhlerheinz war, ein teuflischer Draufgänger. Selbst der alte Slade war verwirrt, was hier zu Tage kam. Kaufmann Titen hingegen fraß regelrecht jede Silbe, welche sich von den zermarterten Lippen der nackten Schönen löste, in sich hinein.

„Vergesst nicht zu schreiben!“, mahnte deshalb der Amtsgraf.

Als dann endlich Else fertig war mit ihrer Aussage, war es wieder Titen, der auf eine nähere Untersuchung bestand. „Unfassbar! All das in unserem kleinen Kemberg. Ich kann nicht glauben, dass dies das Werk von nur zwei Weibern sein soll. Bestimmt stecken noch mehr dahinter. Wenn der Meister ihr die Lichter vielleicht unter ihre sündigen Euter halten wollte, dann ...“

Aber Markwart fuhr dazwischen - weniger, weil er die Delinquentin vor weiterer Pein bewahren wollte; eher deshalb, weil er sehr wohl wusste, welcher Rattenschwanz folgen könnte. Und das lag nicht in seinem Interesse. Kemberg sollte bleiben, was es war: Eine ruhige Stadt, wo das Recht zu Hause war.

Er nahm die Gepeinigte fest ins Auge. „Ihr wisst, was das für Euch bedeutet?“

Else nickte nur. Ihr war jetzt eigentlich alles egal. Nur runter vom Bock und weit weg von den Kerzen!

Am nächsten Tag unterzeichnete die junge Frau ihre Aussage. Im Gegenzug gewährte man ihr die Gnade des Schwertes. Man zollte dabei nicht nur ihrer Jugend, sondern auch ihrer Bereitschaft zum Geständnis Rechnung.

Die Vollstreckung wurde auf den 1. September festgelegt.

31. August. 1534, Weltewitz

Wieder schwand die Sonne über den Wipfeln der Bäume. Maria liebte den Spätsommer und seine sanfte Atmosphäre. Irgendwie wurden die Bilder der Jugend deutlicher, aber auch verbrämter. Wieder stand sie vor der Pferdekoppel und sah dem Treiben der Tiere zu. In solchen Augenblicken drängte die Vergangenheit nach oben. Maria löste den Knoten, welcher ihr Haar hielt. Der seichte Abendwind spielte mit den rötlichen Locken; ganz so wie damals, als sie gerade siebzehn gewesen war.

Bei diesem Gedanken kräuselten sich ihre Lippen. Damals! Jetzt bist Du gut vierzig, sagte sie sich. Und dennoch hatte manch Erinnerung etwas für sich. Noch immer dachte sie an Hannes. Ihre Liebe hatte keine Zukunft. Er, einer vom alten Adel. Und sie, nur ein hübsches Mädels vom Land. Nie hatte Maria nach Privilegien gegiert, aber Hannes war nie gestorben in ihrem Herzen. Selbst dann nicht, als sie Elses Ziehvater kennenlernte.

Und Hannes hatte sie auch nicht vergessen, solange er lebte.

Mitten in diese Gedanken trat Hans, ihr Bruder. „Mädels, es gibt schlechte Nachrichten. Man will Else hinrichten.“

1. September 1534, kurz nach 12 Uhr

Markwart hatte alles, getan was man von ihm erwartete. Er hatte das Urteil verkündet, er hatte den Stab gebrochen. Nur eines tat er nicht und verließ den Kemberger Marktplatz, bevor sich das Richtschwert auf Elses Nacken senkte.

Seine Zuflucht endete im Amtshaus. Er war so gut wie allein. Düster und seelenlos dünkten ihm die Hallen. Dennoch setzte er sich hinter den schweren Tisch aus Eichenholz, wovon er mehr als ein Urteil verkündet hatte.

Wie lange er so gedankenversunken saß, wusste er selbst nicht. Erst als Slade eintrat, sah er auf.

„Euer Gnaden, die Mutter von Else ist hier.“

Es dauerte seine Zeit, ehe Markwart die Bedeutung begriff. „Sie stellt sich selbst?“

„Sie will Euch sprechen.“

Markwart gewährte es ihr.

Er rechnete mit allem: Hass, Abneigung, Todfeindschaft!

Doch die Frau, die ihm gegenüber trat, hatte nichts von dem. Eigentlich war sie nur noch ein Schatten ihrer selbst - wächsern durchsichtig, ja regelrecht zerbrechlich wirkte sie.

Markwart rang selbst nach Fassung. „Eure Tochter wurde heut dem Henker überantwortet.“

„Ich weiß.“

Die Apathie der Frau machte Markwart feinsinnig. „Natürlich verstehe ich den Schmerz der Mutter.“

Maria nickte nur, dann sah sie den jungen Mann fest ins Auge. „Heut' verlor ich nicht nur *ein* Kind, sondern alle beide, die ich einst gebar!“

Markwart sah in ein blaues und in ein sandfarbenes Auge.

Ende